

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 3. 6. 1893

¹Frankfurter Zeitung
und

Handelsblatt.
Redaktion. *)

Frankfurt a. M., 3. Juni 1893.

Frankfurter Zeitung

Frankfurter Zeitung, Frankfurt am
Main

Frankfurter Zeitung

5 Telegramm-Adresse:
Zeitung Frankfurt Main.

Frankfurter Zeitung, Frankfurt am
Main

Mein lieber Arthur!

Ich bin für wenige Tage zum Besuch in Frankfurt, um der Hochzeit meiner
Schwester beizuwohnen. Mein Onkel spricht mir natürlich von Dir, erzählt mir
10 mit wahrem Enthusiasmus von Deinem Roman, den er als ein bedeutendes
Werk bezeichnet, und zeigt mir schließlich Deinen Brief, es tief beklagend, daß
zwischen Dich und ihn etwas getreten ist, das besser nicht da wäre. Dein Brief,
mein lieber Freund, ist ebenso an mich gerichtet, wie an meinen Onkel. Vieles
15 von dem, was Du zu ihm sagst, bezieht sich auch auf mich. Und ich kann mich von
der Schuld nicht freisprechen, ein wenig die Bitterkeit mitveranlaßt zu haben,
von der ich Dich erfüllt sehe. Objectiv hast Du vollständig Recht. Nun aber sub-
jektiv: Gewiß, wenn ein Mensch auf der Welt verpflichtet war, über »Anatol« zu
20 schreiben, so war ich es. Das Buch kam bei mir an in einer meiner schwersten
Arbeitszeiten – Arbeit, von deren Wucht und Depressionsmacht Du keinerlei
Ahnung haben kannst. Ich mußte es zurücklegen für später. Und als dann das
»später« kam, kam über mich das Unheil, das Du kennst, mit der Unmöglichkeit,
auch nur ein wenig Spannkraft zu finden, um aus dem mechanischen Trott der
täglichen Arbeit heraus zugehen und * ein Werk von Dir in einer Deiner würdi-
25 gen Weise zu bearbeiten. Eine kleine Reklamenotiz hätte ich als einen AFFRONT
für Dich empfunden. Es mußte etwas Hübsches und Feines sein. Das aber war
ich außerstande zu schaffen. Noch heut bin ich es nicht imstande. Denn ich bin
nicht geheilt, werde es wohl auch nie werden, und bin durch diesen Schlag und
durch gewissen schweren Familien und Berufs-Kummer, durch die entsetzliche
30 Zukunftslosigkeit meiner CARRIÈRE zerbrochener als je. Um Dich nicht warten
zu lassen, fandte mein Onkel sofort Dein Buch unserem Berliner Berichterstatter.
Der Herr hat einfach nicht darüber geschrieben. Und wie bei unserem Blatte die
Verhältnisse liegen, ist mein Onkel machtlos, ihn dazu zu zwingen. Mein Onkel
selbst hat sich dann längere Zeit mit dem Gedanken getragen, selber darüber zu
35 schreiben. Aber es ist eine Unproductivität über ihn gekommen, die auch ihm die
Feder lähmt, soweit es sich nicht um Arbeiten handelt, die der Dienst von ihm er-
zwingt. Das Alles ist mündlich schriftlich schwer auseinanderzusetzen. Mündlich
würde ich es Dir leicht begreiflich machen. Das praktische Resultat: Ich gehe nach
PARIS zurück, mit dem festen Voratz, doch über Dein Werk zu schreiben, kann
40 aber bei meinem schwachen Character für nichts einstehen. Das Gefcheiteste, im
Interesse einer raschen Erledigung, wäre, wenn einer von den Wiener Freunden,

Frankfurt am Main

Vally Rosengart, Fedor Mamroth

Sterben. Novelle

Sterben. Novelle

Fedor Mamroth

Anatol

Anatol

Anatol

Fedor Mamroth, Anatol, Berlin,
August Stein

August Stein, Frankfurter Zeitung

Fedor Mamroth, Fedor Mamroth

Paris, Anatol

Wien

- RICHARD oder LORIS, uns ein kleines ^VArtikelchen^V ~~*****~~ darüber machen wollte. Mein Onkel verpflichtet [sofortigen Abdruck. Wenn nicht, so gewähre mir, liebster Freund, noch eine Frist, und ich will alle Kraft aufbieten, um zu thun, was ich Dir schulde und was ich auch gar so gern thun möchte.
- 45 Über den Roman haben wir lange gesprochen, mein Onkel und ich. Ein Abdruck in der Frkf. Ztg. ist unmöglich wegen der Philisterität des Publicums. Weder mein Onkel noch ich find in keinen Beziehungen mit einem Verleger. [Das Einzige, was man für's Erste thun könnte, wäre ein Brief, den Du dann beifügst, wenn Du das Manuskript einem Verleger Deiner Wahl einschickst und der wenigstens den Vor-
- 50 theil hat, Dir durch den Namen der Frankf. Ztg. jene Accredition zu geben, deren Du bei jenen urtheilslosen Buch-Handwerkern noch bedarfst. Dein Stolz wird sich gegen dieses Mittel wehren, Dein Verstand wird Dir zeigen, daß es doch [nicht zu verschmähen ist. Bist Du aber erst ein mal mit einem Verleger in Beziehung und brauchst Du meinen Onkel oder mich zur weiteren Förderung der Angelegenheit,
- 55 so wirfst Du uns auf dem Laufenden erhalten, und vielleicht ergibt sich am Ende doch die Möglichkeit, etwas Positiveres und Specielleres zu erwirken. Der Brief folgt anbei. [Nimm' diesen Brief auch als Antwort meines Onkels, der Dich lieb hat und Dir gern das Blaue vom Himmel herunterholen würde, wenn er könnte. Aber Du hast keine Ahnung, wieas für arme, macht- und bedeutungslose
- 60 Menschen wir find, er und ich, wir zwei mit dem verfehlten Leben. Grüß' Dich Gott, mein theurer Freund!
Dein
- Paul Goldmann.
- Richard Beer-Hofmann, Hugo von Hofmannsthal
Fedor Mamroth
Sterben. Novelle, Fedor Mamroth
Frankfurter Zeitung
Fedor Mamroth
Sterben. Novelle, S. Fischer Verlag
Frankfurter Zeitung
S. Fischer Verlag
Fedor Mamroth
Fedor Mamroth

DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3163.

Brief, 3 Blätter, 10 Seiten

Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift das erste Blatt mit »1.« nummeriert 2) mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

8-9 Hochzeit ... Schwefter] Vally Rosengart, vormals Goldmann, heiratete den in Lau-
pheim geborenen Arzt Josef Rosengart.

11 Brief] In seinen Antwortbriefen vom 4. 6. 1893 und 17. 11. 1892 lobte Fedor Mam-
roth ausdrücklich Schnitzlers Novelle Sterben – ihm unter dem Titel »Der sterbende
Herr« bekannt: »Ich habe Ihren Roman »Der sterbende Herr« mit einer Theilnahme
gelesen, die mir noch selten eine eingereichte Arbeit eingeflößt hat. Ich beglück-
wünsche Sie zu dieser Dichtung, in der sie den feinen Geist eines Poeten und die
scharfe Beobachtungsgabe des Arztes mit merkwürdiger Ergänzungskunst verschmol-
zen haben.« Außerdem empfahl er ihm den Druck als Buch, nicht als Feuilleton, und
plädierte für eine Änderung des Titels. Vgl. Fedor Mamroth an Arthur Schnitzler,
5. 3. 1893 Gedruckt wurde Sterben, das erste Mal am 25. 9. 1893 unter diesem Titel im
Tagebuch notiert, in Heft 10–12 (1894) der Neuen Deutschen Rundschau.

12 zwischen ... getreten] Möglich ist, dass Schnitzler nicht nur wegen der ausbleibenden
Besprechung des Anatol, sondern auch aufgrund der wiederholten Ablehnungen sei-
ner Werke durch Fedor Mamroth – zuletzt Das Märchen und Sterben – gekränkt war.
Insbesondere der Brief Mamroths an Schnitzler vom 17. 11. 1892 lässt vermuten, dass
Schnitzler zudem den ausbleibenden Kontakt nach der Ablehnung des Märchens als
unhöflich empfunden haben dürfte.

- ³⁰ *Berliner Berichterfatter*] Es könnte sich hierbei um [August Stein](#) handeln, der das [Berliner](#) Büro der *Frankfurter Zeitung* seit 1883 leitete.
- ³⁸ *schreiben*] nicht geschehen
- ⁴¹ *Artikelchen*] nicht geschehen
- ⁴⁶ *Philifterfität*] Kleinbürgerlichkeit, Engstirnigkeit
- ⁴⁹ *Verleger Deiner Wahl*] In Buchform erschien *Sterben* erstmals im November 1894 (vordatiert auf 1895) bei [S. Fischer](#).